

Wolfgang Hegener  
Heilige Texte

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Wolfgang Hegener

# **Heilige Texte**

**Psychoanalyse und talmudisches Judentum**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Talmud sheet« © Vadim Kozlovsky/Thinkstock

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2653-8

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	9
<b>Die jüdische Text- und Schrifttradition oder der Imperativ der Interpretation</b>	25
Vorbemerkung	25
Midrasch	27
Exkurs: Christliche und jüdische Auslegungstraditionen – Allegorie, Typologie, vierfacher Schriftsinn, PaRDeS	32
Mischna	47
Der Talmud	65
Zum Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Tora	74
<b>»... das haben wir behandelt wie einen heiligen Text« (Freud)</b>	79
<i>Die Traumdeutung</i> als Form jüdischer Hermeneutik	
Einleitung: Zur Logik der Entstellung	79
»... an welche Tradition in der Auffassung der Träume ich anknüpfen möchte« – Zur Frage der Herkunft der Freud'schen Methode	83
Das Lesen der Bibel und das Lesen Freuds	94
Exkurs: Die Philipppson-Bibel im Spannungsfeld zwischen jüdischer Tradition und protestantischer Bibelkritik	97

»Es gibt keinen Traum ohne seine Deutung« – Zur konstitutiven Bedeutung der Beziehung für die Traumdeutung	108
»... die ältesten Kindererlebnisse nicht mehr als solche zu haben sind« – Traum und Übertragung	112
Das Judentum als kulturelle Matrix der Psychoanalyse oder zur Hermeneutik des Exils	119
Traum und Talmud als Formen a-topischer Schrift	132
<b>Freud, ein hellenischer Heide und atheistischer Aufklärer?</b>	139
Oder: Wie jüdisch ist die Psychoanalyse?	
Einleitung	139
Freud und die Antike	140
Freud und die (jüdische) Aufklärung	151
Erneut: Freud und das talmudische Judentum	172
<b>Schuld – Elemente einer Urgeschichte der Subjektivität</b>	177
»... die etwa der Endgestaltung in unserer heutigen weißen, christlichen Kultur entspricht« –	
Freuds Religionskritik als Kritik des Christentums	177
»... das wichtigste Problem der Kulturentwicklung« – Paranoid-schizoide oder depressive Verarbeitung des Schuldgefühls	182
Zur Konstitution des Subjekts durch die Schuld –	
Figuren jüdischen und psychoanalytischen Denkens	201
»... und wir haben ihn umgebracht« (Nietzsche) –	
Der Tod Gottes als Konsequenz der Schuldabwehr	214
<b>Kurzer Epilog</b>	231
Szenisch-performative Didaktik oder was das Lehren der Psychoanalyse und das talmudische Lernen gemeinsam haben	
<b>Literatur</b>	239

*Für Sophie-Claire*



# Einleitung<sup>1</sup>

## I.

An den Anfang dieses Buches sollen zwei Geschichten gestellt werden, die die eminente, ja geradezu lebenserhaltende Bedeutung des Talmuds im jüdischen Traditionszusammenhang exemplarisch veranschaulichen sollen. Die erste dieser beiden Geschichten handelt von Freud und der Psychoanalyse und findet am Vorabend des Zweiten Weltkrieges und der Shoah statt: Am 13. März 1938 wurde eine Vorstandssitzung der *Wiener Psychoanalytischen Vereinigung* abgehalten, und man beschloss im Angesicht der nationalsozialistischen Barbarei, dass alle Mitglieder, denen es möglich sei, aus Österreich fliehen sollten und der Sitz der Vereinigung dorthin zu verlegen sei, wo Freud seine neue Wohnstätte finden würde. Freud selbst formulierte auf dieser Sitzung einen denkwürdigen Kommentar zu den bedrückenden Ereignissen: »Unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Titus erbat Rabbi Jochanan ben Sakkai die Erlaubnis, die erste Toraschule in Jabne zu eröffnen. Wir sind im Begriff, dasselbe zu tun. Schließlich sind wir durch unsere Geschichte, Tradition und manche auch durch persönliche Erfahrung an Verfolgung gewöhnt« (diese Szene wird in Jones, 1962, S. 262f. wiedergegeben). Es ist entscheidend wichtig zu verstehen, dass die Erwähnung dieser Geschichte nicht einem bloß anekdotischen oder illustrativen Zweck folgt. Freud findet vielmehr im Akt der Gründung der Toraschule durch Jochanan ben Sakkai, mit der nach traditionellem Verständnis die Bildung des rabbinisch-talmudischen Judentums nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels ihren Anfang nimmt, das wegweisende Vorbild für das Überleben und für die Weiterentwicklung der

---

1 Im ersten Teil der Einleitung greife ich auf Überlegungen zurück, die zum Teil bereits an anderer Stelle publiziert wurden (Hegener, 2014b).

Psychoanalyse und deutet auf diese Weise eine mögliche grundlegende Übereinstimmung oder Strukturähnlichkeit mit dem talmudischen Judentum an. Es könnte überhaupt sein, dass uns Freud mit seinem Kommentar einen starken Hinweis darauf gibt, wie sehr er die Psychoanalyse als einen Teil dieses Traditionszusammenhangs begriffen hat – dieser Spur nachzugehen, ist das erklärte Ziel dieses Buches.

Wie sehr Freud die Geschichte Jochanan ben Sakkais in dieser Zeit beschäftigt hat, zeigt sich daran, dass er sie auch im dritten Teil seines Buches »Der Mann Moses und die monotheistische Religion«<sup>2</sup>, der etwa zur selben Zeit entstanden ist, erwähnt:

»Wir wissen, daß Moses den Juden das Hochgefühl vermittelt hatte, ein auserwähltes Volk zu sein; durch die *Entmaterialisierung Gottes*<sup>3</sup> kam ein neues, wertvolles Stück zu dem geheimen Schatz des Volkes hinzu. Die Juden behielten die Richtung auf geistige Interessen bei, das politische Unglück der Nation lehrte sie, den einzigen Besitz, der ihnen geblieben war, ihr Schrifttum seinem Werte nach einzuschätzen. Unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Titus erbat sich Rabbi *Jochanan ben Sakkai* die Erlaubnis, die erste Thoraschule in *Jabne* zu eröffnen. Fortan war es die heilige Schrift und die geistige Bemühung um sie, die das versprengte Volk zusammenhielt« (Freud, 1939a [1934–1938], S. 222f.; Hervorh. d. A.).

Freud fügt noch an, dass diese »charakteristische Entwicklung des jüdischen Wesens« durch das von Moses ausgesprochene Bilderverbot, also das Verbot, Gott in sichtbarer Gestalt zu verehren, eingeleitet worden sei. Die »Entmaterialisierung Gottes«, die Abkehr von jeglicher Form seiner Verdinglichung und Vergötzung, findet damit zwar ihre notwendige Bedingung und Begründung, vollständig und hinreichend wirksam wurde sie aber erst, wie wir gleich noch etwas genauer zeigen wollen, über die Neugründung des Judentums durch die rabbinisch-talmudische Tradition nach der zweiten Tempelzerstörung. Freud greift gerade diese Entwicklung auf und formuliert mit wenigen Sätzen eine erstaunlich präzise Begründung »für die Lebensfähigkeit des Judentums über dessen nachmosaische Latenzzeit hinaus« (Bodenheimer, 2002, S. 157). Wir

---

2 Im Folgenden regelmäßig: »(Der) Mann Moses«.

3 Schon in *Totem und Tabu* hat Freud (1912–13a, S. 162) allgemein von einer »fortschreitenden Dematerialisierung des göttlichen Wesens« in der Religionsgeschichte gesprochen; nun wird diese Tendenz aber speziell dem Judentum zugerechnet.

können noch ergänzen, dass es allein durch diesen Schritt überhaupt möglich wurde – was Freud sehr genau wusste und schon früh formuliert hat (vgl. Freud, 2011b, S. 215) –, dass das Judentum als einziges antikes Volk über viele Jahrhunderte bis heute und zum weitaus größten Teil im Exil überleben konnte.<sup>4</sup> Wenn wir diese Überlegungen erneut auf die Psychoanalyse zurückwenden, so können wir folgern, dass Freud gerade im Angesicht der existenziellen Bedrohung durch den Nationalsozialismus und der Vertreibung eine entscheidende Möglichkeitsbedingung für eine lebendige und sich erneuernde psychoanalytische Tradition in der Anerkennung der konstitutiven Bedeutung des Exils und des eigenen Fremdwerdens für die Erforschung des Unbewussten, das Freud in einer unübertroffen paradoxen Formulierung ein »innere[s] Ausland« (Freud, 1933a, S. 62) genannt hat, sowie in der »geistigen Bemühung« um die Schrift bzw. die »heiligen Texte« gesehen hat – und wir werden erfahren, dass Freud vor allem den Traum wie einen »heiligen Text« gedeutet und die psychische Textur insgesamt durchaus analog zur talmudischen Hermeneutik ausgelegt hat.

Wenn wir die Geschichte von Jochanan ben Sakkai noch etwas genauer betrachten, so müssen wir feststellen, dass es sich nicht um irgendeine nebensächliche Episode in der jüdischen Geschichte handelt, sondern um die Erzählung der Gründung des rabbinischen-talmudischen Judentums, die im Text des *Babylonischen Talmuds* (im Traktat *Gittin* 56a–b)<sup>5</sup> überliefert wird. Zum historischen Hintergrund sei hier Folgendes kurz angemerkt (eine ausführlichere Darstellung und historische Einordnung findet sich im ersten Kapitel): Nach dem Tod des römischen Vasallen Herodes kam die Provinz Judäa im Jahre 6 unserer Zeitrechnung (u. Z.) unter direkte römische Verwaltung. Die Unzufriedenheit der jüdischen Bevölkerung führte schließlich im Jahre 66 zum offenen Krieg mit Rom. Die Aufständischen konnten sich vier Jahre lang halten, doch unter Führung von Titus eroberten die Römer schließlich Jerusalem im Jahre 70 u. Z. Jochanan ben Sakkai, der Führer einer kleinen Gruppe gemäßiger Pharisäer, gelangte in dieser

- 
- 4 Es soll hier ausdrücklich gegen eine bestimmte zionistische Interpretation betont werden, dass das Exil nicht erst nach der Zerstörung des Zweiten Tempels beginnt, sondern für die gesamte jüdische Existenz konstitutiv ist: »Das heißt: tatsächlich waren die Juden als historisch bezugte Ethnie – im Unterschied zu den allenfalls aus den biblischen Quellen bekannten »Israeliten« – in ihrer ganzen dokumentierten Geschichte ein diasporisches Volk, d. h. ein Volk, das sich zwar einem Ursprung und einem Zentrum zurechnete, das aber tatsächlich in seiner übergroßen Mehrzahl außerhalb des theologischen Zentrums bekannten »Ursprungslandes« lebte« (Brumlik, 2016, S. 35).
- 5 Zur Zitierweise des *Babylonischen Talmuds* siehe die bibliografische Vorbemerkung im Literaturverzeichnis.

Zeit zu der Einsicht, dass Jerusalem nicht mehr zu retten sei – und Jerusalem steht für die Reste staatlicher Eigenständigkeit und den herodianischen Tempel als ihr religiöser Mittelpunkt. Er ließ sich der Legende nach während der Belagerung Jerusalems in einem Sarg aus der Stadt tragen und bat die Römer darum, eine Toraschule und einen Gerichtshof in Jabne (nahe dem heutigen Tel Aviv) eröffnen zu dürfen. Er erhielt dazu die Erlaubnis des römischen Feldherrn Vespasian und schaffte auf diesem Wege die entscheidenden Voraussetzungen für das geistige Weiterleben der Juden und die Neugründung des Judentums in den folgenden Jahrhunderten – dazu gehört zum einen die Kanonisierung der hebräischen Bibel, aber zum anderen und vor allem die Sammlung, Diskussion und Kommentierung der traditionellen Religionsgesetze durch führende Gelehrte, die in die großen Werke der *Mischna* eingegangen ist und die früheste Schicht der beiden Talmudim bildet.

Freud benennt in dem zuletzt wiedergegebenen Zitat aus seinem testamentarischen Spätwerk »Der Mann Moses« (Simon, 1979) präzise, was wir bereits angedeutet haben und nun noch besser verstehen können, dass Moses zwar die Voraussetzung für diese Entwicklung geschaffen hat (Monotheismus, Bilderverbot), dass aber erst mit der Einsetzung der Toraschule in Jabne und der dadurch möglich gewordenen Entstehung des talmudisch-rabbinischen Judentums die Gottesvorstellung so weitgehend entmaterialisiert wurde, dass sich das Judentum vollends zu einer Text- und Überlieferungsgemeinschaft entwickeln konnte, die ohne magischen Vollzug ganz aus der Schrift heraus lebt und in ihr ihren eigentlichen, gleichsam a-topischen Ort findet – und nicht in einem priesterlichen Ritual, einem Dogma oder einer Institution.<sup>6</sup> So und nur so war die weitere Lebensfähigkeit eines gleichsam postmosaischen Judentums im dauerhaften Exil garantiert. Man kann vermuten, dass aufgrund dieser entscheidenden historischen Bedeutung nicht eigentlich Moses, sondern viel

---

6 Auch das »Zeremonialgesetz« lässt sich, wie dies Moses Mendelssohn (2005 [1783], S. 103) getan hat, als eine »lebendige Schrift« verstehen, die jenseits magisch-ritueller Vollzüge bedeutungsvoll ist und zu fortgesetzter Diskussion und Auslegung im Rahmen des talmudischen Unterrichts Anlass gibt – wobei »Zeremonialgesetz« eine christliche Bezeichnung für alle im Judentum rituell ausgeübten Vorschriften (über Feier- und Festtage, die Aufnahme in den Religionsbund, Trauergebräuche, Gebetsriemen, Schaufäden etc.) ist, die sich vom allgemeinen Sittengesetz unterscheiden, und seit der Haskala auch von jüdischer Seite übernommen wurde. Jeder Ritus ist im Judentum eingebunden in eine Erzählung und konkretisiert sich mit Hilfe des Körpers und von Gesten, er ist mithin das »gestische Gedächtnis« bzw. der gestische Teil des »narrativen« und »textuellen Gedächtnisses« des Judentums und also eingebunden in seine umfassende schriftliche Überlieferung (vgl. dazu Ouaknin, 1999, insbesondere S. 8–11).

cher Jochanan ben Sakkai am Ende seines Lebens die letztlich wichtigere Identifikationsfigur für Freud geworden ist (vgl. dazu auch Bodenheimer, 2002, S. 151–168).<sup>7</sup>

Um nachvollziehen zu können, dass Freuds Bezugnahme auf Jochanan ben Sakkai über die auf Moses hinausgeht und unabdingbar gewesen ist für sein Verständnis sowohl der Psychoanalyse als auch des Judentums im Angesicht einer existenziellen Bedrohung durch den Nationalsozialismus, scheint ein doppelter Vergleich hilfreich zu sein. Vergleichen lassen sich Freuds Bemühungen nämlich mit denen zweier anderer (literarischer) Autoren. Im amerikanischen Exil erhielt Thomas Mann 1942 das Angebot, an einem Buch mit dem Titel *The Ten Commandments. Ten Short Novels of Hitler's War Against the Moral Code* mitzuschreiben. Zehn bekannte Autoren sollten jeweils zu einem der Zehn Gebote eine Kurzgeschichte schreiben. Thomas Mann wählte das erste Gebot: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Die Novelle erschien auf Deutsch unter dem Titel »Das Gesetz«. Diese Erzählung sollte eine explizite literarische Anklage gegen die Barbarei des Nationalsozialismus und dessen Zerstörung jeglicher Moral sein. Hatte doch Hitler erklärt:

»Der Tag wird kommen, an dem ich gegen die [Zehn] Gebote die Tafeln eines neuen Gesetzes aufrichten werde. Und die Geschichte wird unsere Bewegung als die große Schlacht für die Befreiung der Menschheit erkennen, Befreiung vom Fluche des Sinai [...]. Gegen die sogenannten Zehn Gebote kämpfen wir.«

Und an anderer Stelle heißt es weiter:

»Wir beenden einen Irrweg der Menschheit. Die Tafeln vom Berge Sinai haben ihre Gültigkeit verloren. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung. Es ist wie die Beschneidung, eine Verstümmelung des menschlichen Wesens« (Rauschnig, 2005, S. 210).

---

**7** Richard L. Rubenstein hat Freuds Identifikation mit Jochanan ben Sakkai wie folgt kommentiert: »Freud identifizierte sich direkt mit dem Rabbi, dem, jüdischer Tradition zufolge, die Juden die Fortsetzung der Tradition der Thora unter römischer Unterdrückung am meisten zu verdanken hatten. Er sah sich selbst gleichsam nach London ausziehen, um ein neues Jabne zu begründen, wo die neue Thora sich erhalten und gedeihen könne. Jeder, der ein wenig von rabbinischen Texten versteht, hat die Geschichte von Rabbi Jochanan ben Sakkai tausendmal in sein Gedächtnis eingraviert. Es ist die paradigmatische Geschichte von der Erhaltung des Judentums unter Bedingungen der Niederlage und der Unterdrückung« (zit. nach Bernstein, 2003, S. 63f.).

Bei Thomas Mann wird Moses zur zentralen Gegenfigur für die Neugründung einer Ethik, die auf Humanität und Sittlichkeit basiert (vgl. dazu Otto, 2006). So lässt er Moses am Ende seiner Erzählung ausrufen:

»In den Stein des Berges metze ich das Abc des Menschenbenehmens, aber auch in Dein Fleisch und Blut soll es gemetzt sein, Israel, so daß jeder, der ein Wort bricht von den zehn Geboten, heimlich erschrecken soll vor sich selbst und vor Gott, und soll ihm kalt werden ums Herz, weil er aus Gottes Schranken trat. Ich weiß wohl, und Gott weiß es im voraus, daß seine Gebote nicht werden gehalten werden; und wird verstoßen werden gegen die Worte immer und überall. Doch eiskalt ums Herz soll es wenigstens jedem werden, der eines bricht, weil sie doch auch in sein Fleisch und Blut geschrieben sind und er wohl weiß, die Worte gelten. Aber Fluch dem Menschen, der da aufsteht und spricht: >Sie gelten nicht mehr<. Fluch ihm, der euch lehrt: >Auf, und seid ihrer ledig! Lügt, mordet und raubt, hurt, schändet und liefert Vater und Mutter ans Messer, denn so steht's dem Menschen an, und sollt meinen Namen preisen, weil ich euch Freiheit verkündete<< (Mann, 1963 [1945], S. 693f.).

Moses wird hier als eine übergreifende neuhumanistische Leitfigur in Anspruch genommen und das Jüdische an ihm gleichsam universalisiert. Freud aber bezieht sich über Moses hinaus mit Jochanan ben Sakkai auf eine Gestalt und Epoche, die im nicht-jüdischen Kontext nahezu unbekannt ist, die es ihm aber im Angesicht von Vertreibung, drohender Vernichtung und Exil ermöglicht, sich selbst und die Psychoanalyse unter Wahrung des universellen mosaischen Vermächnisses in eine genuin jüdische Geschichte einzuschreiben, nämlich die des rabbinisch-talmudischen Judentums.<sup>8</sup> Und mit diesem Versuch bleibt er nicht allein. Etwa zur selben Zeit als Freud die bislang unveröffentlicht gebliebene Erstfassung seiner Moses-Arbeit schrieb (»Der Mann Moses. Ein historischer Roman«), arbeitete Lion Feuchtwanger an einem höchst ähnlichen Stoff. 1932 veröffentlichte er

---

**8** Es sei noch ein weiterer Beleg für Freuds Identifikation mit Jochanan ben Sakkai angeführt: 1938 stattete eine Delegation des Yivo Instituts, ein 1925 in Vilna gegründetes Institut für Jiddische Studien, Freud einen Besuch in London ab. In Reaktion auf diesen Besuch schrieb Freud am 30. November 1938 an Jaacob Maitlis: »Wir Juden haben geistige Werte immer hochgehalten, durch Ideen sind wir zusammengehalten worden, und ihnen verdanken wir unsere Erhaltung bis auf den heutigen Tag. Es ist mir als ein vorbildliches Ereignis unserer Geschichte erschienen, daß unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels Rabbi Jochanan ben Sakkai vom Eroberer die Erlaubnis erwirkte, die erste Hochschule jüdischer Wissenschaft in Jabne zu eröffnen. Auch jetzt ist wieder eine schwere Zeit für unser Volk gekommen. Sie mahnt uns, unsere Kräfte von neuem zu sammeln, um unsere Kultur und unsere Wissenschaft in diesen Stürmen ungeschädigt zu bewahren« (Maitlis, 1964; vgl. auch Bernstein, 2003, S. 63).

den historischen Roman *Der jüdische Krieg*, der den ersten Teil seiner Josephus-Trilogie bildet, die ebenfalls erst im (französischen) Exil beendet werden konnte und sich mit dem Leben des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus beschäftigt. Dort lässt Feuchtwanger ebenfalls Jochanan ben Sakkai an zentraler Stelle zu Wort kommen, und zwar mit zum Teil erstaunlich ähnlich lautenden Wendungen. Zur Illustration seien hier einige wenige Zitate angeführt:

»Nicht Volk und Staat schaffen die Gemeinschaft. Unserer Gemeinschaft Sinn ist nicht das Reich, unserer Gemeinschaft Sinn ist das Gesetz. Solang Lehre und Gesetz dauert, haben wir Zusammenhalt, festeren als durch den Staat. [...] Wir geben den Tempel preis. Wie wollen setzen an Stelle des *sichtbaren* Gotteshauses ein *unsichtbares*, wir wollen umgeben den wehenden Atem Gottes mit Mauern aus Worten an Stelle der Mauern aus Granit« (Feuchtwanger, 2002, S. 234f.; Hervorh. d. A.).

Und an einer anderen Stelle können wir lesen: »Der Tempel ist nicht mehr, unser ganzes Reich ist jetzt die Schrift. Ihre Bücher sind unsere Provinzen, ihre Sätze unsere Städte und Dörfer« (ebd., S. 412). Feuchtwanger und Freud finden beide, obwohl sich keine erkennbare direkte persönliche Verbindung zwischen ihnen zu dieser Zeit feststellen lässt,<sup>9</sup> vor dem Hintergrund einer in ihrem Ausmaß nie dagewesenen Bedrohung einen gemeinsamen Bezugspunkt in jener Gestalt des Pharisäers und überhaupt im Gründungsakt des rabbinisch-talmudischen Judentums, der oft unerwähnt bleibt, in der jüdischen Geschichte aber modellhaft ist, da er eine Fortexistenz sowie eine Vertiefung des mosaischen Erbes bis zum heutigen Zeitpunkt aus der Schrift heraus erlaubt. Ausgehend davon werden wir uns in dieser Arbeit zu fragen haben, ob die Bestimmung der Existenz aus der Schrift heraus nicht erst am Ende von Freuds Leben und zum Zeitpunkt der Emigration der Psychoanalyse, sondern schon zu ihrem Entstehungsbeginn eine entscheidende Rolle gespielt hat, also mit der Erwähnung von Jochanan ben Sakkai am Ende auch gleichsam eine Rückbesinnung auf den Anfang stattgefunden hat.

<sup>9</sup> Immerhin lässt sich festhalten, dass Arnold Zweig Freud in einem Brief vom 22. November 1935 aufgefordert hat, »mal ein paar Monate an das Schreiben von Rezensionen von Romanen« zu verwenden, und dabei auch die Romane von Lion Feuchtwanger *Der jüdische Krieg* und *Die Söhne* erwähnt (in Freud, 1968a [1927–39], S. 122). Ob Freud diese Romane gelesen hat, ist unklar (im Katalog von Freuds Bibliothek findet sich kein entsprechender Eintrag – Davies & Fichtner, 2006). Allerdings berichtet Freud seinem Sohn Ernst am 11. März 1934 (Freud, 2010e [1898–1939], S. 428f.), er lese gerade Feuchtwangers Roman »Familie Oppenheim« (der korrekte Titel des 1933 erschienenen Buches lautet *Die Geschwister Oppenheim*), in dem er mehrfach genannt und etwa seine Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* Hitlers *Mein Kampf* kontrastierend gegenübergestellt wird.